

<i>Predigt</i>	
<i>Mk. 10,46-52</i>	<i>Jubiläumskonfirmation</i>
	<i>St. Andreas Hildesheim 6.9.2015</i>
<i>Mk10,46-52GoldKonf(2).doc</i>	<i>Detlef Albrecht</i>

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!*

*Der Predigttext für diesen Gottesdienst steht bei Markus im 10. Kapitel:*

*46 Als Jesus zusammen mit seinen Jüngern und einer großen Volksmenge Jericho wieder verlassen wollte, saß da am Straßenrand ein blinder Bettler. Es war Bartimäus, der Sohn von Timäus. 47 Als er hörte, dass Jesus von Nazaret da war, fing er an, laut zu rufen: »Jesus, du Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!«*

*48 Viele fuhren ihn an: »Sei still!« Aber der Blinde schrie noch viel lauter: »Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!«*

*49 Da blieb Jesus stehen und sagte: »Ruft ihn her.« Die Leute riefen den Blinden herbei und sagten zu ihm: »Du kannst Hoffnung haben, steh auf, er ruft dich!«*

*50 Da warf der Blinde seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus. 51 Jesus fragte ihn: »Was willst du? Was soll ich für dich tun?« Der Blinde sagte zu ihm: »Rabbuni, dass ich sehen kann!« 52 Und Jesus sagte zu ihm: »Geh nur, dein Glaube hat dich gerettet.« Sofort konnte er sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.*

### *1. Der Bibeltext*

*Liebe Jubilarinnen und Jubilare, liebe Gemeinde!*

Ich weiß nicht, ob Sie das Bild vor sich haben – die Geschichte spielt in Jericho, und Jericho ist nichts anderes als eine Oase mitten in der Wüste. Leben dort wäre nicht möglich, wenn es nicht dieses Wasser gäbe, das dort an die Oberfläche tritt. In dieser Oase zu leben bedeutet, eben *nicht* zu verdursten, obwohl die Wüste nur wenige Schritte entfernt ist.

Blind zu sein so wie der Bettler in unserer Geschichte ist auch so etwas wie in der Wüste leben, nur eben nicht auf der Seite des Wassers, sondern knapp daneben in der Trockenheit. Man *ahnt* das Leben der anderen, kann aber nicht daran teilnehmen – das ist ein bisschen wie kurz vor der Oase in der Wüste zu sitzen und Durst zu haben, Lebensdurst.

Für den blinden Bettler ist es ein Elend. Man kennt ihn mit Namen, er heißt Bartimäus, man weiß sogar, wer sein Vater ist. Wahrscheinlich sitzt er seit Jahr und Tag an derselben Stelle in Jericho, gehört zum Inventar der Stadt, jeder kennt ihn, aber die meisten halten sich von ihm fern.

Und als er nun hört, dass Jesus vorbeikommt, sieht er seine große Chance kommen. Vielleicht die einzige, die er in seinem Leben hat. Er fängt an zu schreien und lässt sich nicht wieder beruhigen. Er merkt genau: Wenn ich *jetzt* nichts unternehme, komme ich nie zu Jesus und zu seinen heilenden Kräften. Dann geht diese große Chance an mir vorbei.

Und als er dann endlich zu Jesus gerufen wird und sich seinen Weg durch die Menge tastet, da fragt ihn Jesus: *Was willst du, dass ich für dich tun soll?*

Und dann kommt die Antwort, ein Satz, der für mich zentral ist in dieser Geschichte: *Rabbuni (mein Lehrer), dass ich sehen kann*. Er sagt nicht: dass ich zu Essen habe und Arbeit habe und ein Zuhause, sonder: *dass ich sehen kann*. Sehen zu können ist alles, was ihm fehlt. Wenn er sehen könnte, dann könnte er arbeiten und müsste nicht mehr betteln. Dann wäre die Welt für ihn mit einem Schlag eine andere. In Jericho säße er nicht mehr

wie in einer Wüste, sondern wie alle anderen in einer fruchtbaren Oase.

Und dann werden ihm die Augen geöffnet. *Geh nur, dein Glaube hat dich gerettet*. Der blinde Bettler Bartimäus ist sehend geworden. Sein Leben hat sich von einer Sekunde zur anderen komplett gewandelt.

## 2. Die Lebenswirklichkeit

Haben Sie das in den vergangenen 50, 60, 65 oder 70 Jahren erlebt, dass Ihnen plötzlich die Augen geöffnet wurden? Dass Sie etwas verstanden und erkannt haben, was Sie in all den Jahren vorher *nicht* verstanden haben? „Da sind mir die Augen geöffnet worden“, dieses geflügelte Wort gibt es ja.

Der Effekt dabei ist ja der, dass man erst mit diesem Öffnen der Augen bemerkt, dass man vorher für bestimmte Dinge blind war. Man dachte vorher, man hätte schon alles erkannt. Aber nein: Man wusste ja nicht, was man nicht gesehen und verstanden hat.

Das unterscheidet übrigens unsere Blindheit, die ja nur eine im übertragenen Sinne ist, von der des Bettlers Bartimäus, denn der wusste, dass er nicht sehen konnte. Wir *wissen* manchmal gar nicht, dass wir bestimmte Dinge nicht sehen können.

Und es gibt manche Dinge, die uns erst blind machen. Am bekanntesten dafür ist die Liebe. Liebe macht blind, das weiß der Volksmund. Und es hat schon etliche Eheschließungen gegeben, bei denen sich Braut und Bräutigam wie im siebten Himmel fühlten, und wo alle anderen sagten: Das kann nicht gut gehen. Die sind ja blind vor Liebe.

Aber auch Geld kann blind machen. Man sieht dann nicht mehr, wo die Freunde sind und wo nicht, man sieht nicht mehr, was man sich im Leben kaufen kann und was einem geschenkt werden muss.

Ebenso kann Macht blind machen für die Nöte und Sorgen anderer Menschen. Sucht und Abhängigkeiten machen blind dafür, dass es noch andere Menschen gibt außer einem selbst. Und man könnte sicher noch einige Dinge aufzählen, die Menschen im übertragenen Sinn blind machen.

Wie geht man denn damit um, wenn man das merkt – dass man selber etwas nicht versteht in diesem Leben? Dass man wie blind ist für die Dinge, die um einen herum passieren?

Es gibt einen Satz von Sören Kierkegaard für diese Momente im Leben, und der lautet: *Man muss das Leben vorwärts leben, aber man kann es nur rückwärts verstehen.*

Vorwärts leben: klar. Das ist das, was jeden Tag passiert. Und rückwärts verstehen: Das ist der Blick, nachdem einem die Augen geöffnet wurden. Mit einem zeitlichen Abstand. Diesen Blick können Sie heute auf die vergangenen Jahrzehnte werfen. Und sich dabei an die Augenblicke erinnern, in denen Ihnen die Augen geöffnet wurden für etwas, was Sie vorher nicht gesehen oder nicht verstanden hat.

Ein kleiner Exkurs: Uns in Europa werden gerade in mehrfacher Hinsicht die Augen geöffnet. Über die Not der Menschen in den Kriegsgebieten. Über die Unmenschlichkeit mancher Regierung mitten in Europa. Und über die Aufgaben, die jetzt auf uns zukommen hier in Deutschland. Darüber werden uns gerade die Augen geöffnet. Viele Fragen gibt es dazu. Aber nur eine Antwort: Mitmenschlichkeit, Barmherzigkeit.

### 3. Verkündigung

Rückwärts verstehen – oder zu verstehen versuchen – können wir heute auch Ihre Konfirmation vor 50, 60 oder mehr Jahren. Wie haben Sie den Segen Gottes, der Ihnen damals zugesprochen wurde, erlebt? Haben Sie ihn *überhaupt* erlebt? Hat Ihnen das etwas bedeutet, unter Gottes Schutz zu stehen?

Und wo hat Gott Ihnen die Augen geöffnet über Sie selbst und Ihr Leben? Die Augen öffnet insofern, als Sie erkennen konnten, was gut und was schlecht war im Leben, wo sie richtig gehandelt haben und wo falsch, wo Sie schuldig geworden sind an sich oder an anderen.

Man muss sich dem dann auch stellen und sich selber eingestehen, dass etwas nicht gut war – genauso wie man umgekehrt auf das stolz sein darf, was man gut und richtig gemacht hat.

Wenn man das *nicht* tut, bleibt man blind wie Bartimäus. Und der Maßstab für richtig und falsch liegt nicht bei uns, sondern bei Gott. Auch das gehört zur neuen Sichtweise auf unser Leben, dass nicht wir die letzte Instanz sind, vor der es sich zu rechtfertigen gilt, sondern Gott.

Allerdings ist der, der uns die Augen öffnet über uns selbst, keiner, der uns verklagt, sondern der barmherzig mit uns ist, wenn wir ihn um Vergebung bitten.

#### 4. Ausblick

Es gibt auch jetzt, so lange Zeit nach der Konfirmation, noch ein Leben, das gelebt werden will. Die Voraussetzungen dafür sind andere als damals in Ihrer Jugend. Aber trotzdem sind Sie

heute natürlich an einem Punkt, an dem man vorausblicken kann auf das, was noch kommt.

Wie können Sie die Zeit nutzen? Was haben Sie noch vor – für sich selber, mit Ihrem Ehepartner, mit der Familie, mit Kindern und Enkelkindern? Es lohnt sich heute genauso wie damals, darüber nachzudenken und für sich selber Ideen und Pläne zu schmieden.

Denn auch für den Zeitabschnitt des Lebens, in den Sie jetzt gehen, gilt ja das, was Ihnen in der Konfirmation zugesagt worden ist: Sie gehen ihn unter dem Schutz und Segen unseres Gottes. Sie gehen ihn unter der Zusage, die Jesus dem sehenden Bartimäus gegeben hat: *Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.*

Und der letzte Satz des Predigttextes ist ein Satz sozusagen mit einem Happy-End: *Sofort konnte er sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.* Ein schöner Abschluss dieser Geschichte. Ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihren Weg auch so gehen können. Und dass unser Herr Sie dabei begleitet.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*